

Dr. Reinhard J. Voß

Vortrag in Arnsberg am Mittwoch, 24.09.2008

„Gut leben statt viel haben“. Politikum Lebensstil

0. Zur Person: Sauerländer Bauernsohn; Studium Geschichte, Romanistik, Erwachsenenbildung in Gießen, Paris und Berlin, Referent im Klausenhof, Koordinator der ÖIEW, Wethen, Schalomdiakoniat, ZFD-Trainer 2000-01 und Generalsekretär von pax christi von März 2001 bis Juni 2008, jetzt Freier Autor und Referent.

1 Politikum Lebensstil

In diesem Herbst 2008 erscheint eine Fortsetzung der Studie „Zukunftsfähiges Deutschland“ aus den 90er Jahren (1996 hgg. von Misereor und BUND), jetzt unter dem Titel „Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt“. Sie wird am 15.10.08 gemeinsam hgg. von: Wuppertal-Institut, EED und Brot für die Welt - und wie folgt begründet:

„Der Klimawandel ist keine ökologische Drohgebärde mehr, sondern hat bereits begonnen. Die Folgen sind überall auf der Welt spürbar, betreffen aber besonders die arme Bevölkerung in den Ländern des Südens. Die Begrenztheit der Ressourcen ist nicht mehr zu übersehen und zu einem geopolitischen Sicherheitsrisiko geworden. Es ist gesellschaftlicher Konsens, dass unser Land eine Politik der nachhaltigen Entwicklung braucht. Doch diesem Konsens entspricht kein gesellschaftliches Klima, das auf mehr Nachhaltigkeit drängt. Deshalb brauchen wir eine gesellschaftliche Debatte darüber, was Nachhaltigkeit in internationaler Verantwortung für Deutschland bedeutet, wie Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zukunftsfähig werden können und wie die Bürgerinnen und Bürger gestaltend in gesellschaftliche Prozesse eingreifen und ihr eigenes Verhalten nachhaltigkeitsorientiert ausrichten können.“

Die Studie

- konkretisiert, was Nachhaltigkeit in einem Industrieland mit internationaler Verantwortung bedeutet;
- diskutiert, wie Deutschland die Herausforderungen der Globalisierung kreativ bewältigen kann, wie Politik und Gesellschaft zukunftsfähig werden können;
- benennt Wege und Instrumente, die notwendig sind, um die Wende zu einer nachhaltigen Entwicklung zu erreichen;

- skizziert die Vision einer weltweiten und Generationen übergreifenden Gerechtigkeit und
- macht Mut, in dieser Perspektive zu handeln.

Näheres:

www.wupperinst.org/de/unsere_forschung/querthemen/zukunftsfahiges_deutschland/index.html - 35k

In der Studie wird gefragt: "Ist Deutschland zukunftsfähiger geworden?". Darüber hinaus liegt wie schon beim früheren Projekt, die Pointe darin, Entwicklungs- und Umweltorganisationen, kirchlich gebundenes und kirchlich nicht-gebundenes Engagement, sowie die Großthemen globale Gerechtigkeit und ökologischer Wandel in dieser Kampagne zusammenzuführen.

Auf die neuen Studie konnte ich in der Vorbereitung leider noch nicht eingehen; an der letzten hat mich in unserem Zusammenhang besonders das Kapitel mit dem programmatischen und ermutigenden Titel fasziniert: „Gut leben statt viel haben“. Das soll auch ein Schwerpunkt des heutigen Vortrags sein. Dabei beziehe ich mich nicht nur auf diese Studie, sondern möchte zu Beginn eine Linie seit den 70er Jahren ziehen und auch konkrete Anregungen geben.

2 Ein kurzer Rückblick

In den 70er Jahren hat der ÖRK eine neue kirchlich-gesellschaftspolitische Perspektive entwickelt: „just, participatory and sustainable society“ (1,4 Mio Einträge findet man bei Google heute dazu!). Wir übersetzten damals „sustainable“ recht umständlich mit „auf Dauer angelegt“, weil es dafür kein deutsches Wort gab: „Eine gerechte, Beteiligung garantierende und auf Dauer angelegte Gesellschaft.“ Später entlehnte man es der Forstwirtschaft: ihr altes Wort „nachhaltig“ machte seinen Siegeslauf. D.h.: dem Wald nur so viel Holz entnehmen wie man wieder aufforstet! Der Wettlauf um erneuerbare Energien und Ressourcen begann.

Gleichfalls Anfang der 70er Jahre (1972) erschien der Bahn brechende Bericht an den Club of Rome, der 20 Jahre später weiter aktualisiert wurde, und entfachte weltweit nicht nur die Umweltdiskussion, sondern auch die Umweltbewegung!

Beide Anstöße wurden in den Kirchen 1975 zusammengefasst in der neuen Basisbewegung für einen neuen Lebensstil: „Ökumenische

Initiative Eine Welt“, deren Geschäftsstelle seit über 20 Jahren bei uns in Wethen (Ökumenische Gemeinschaft Wethen) angesiedelt ist (Bürogemeinschaft mit Schalomdiakonot). Bald 1.500 Menschen unterschrieben so genannte „Selbstverpflichtungen“, um gemeinsam „einfacher, gesprächsbereiter, umweltgerechter und solidarischer“ leben zu lernen. Die klarste Selbstverpflichtung - neben der, sich besser zu informieren und sich politisch dafür zu engagieren – war das Versprechen, 3-5 % seines Nettoeinkommens für Alternativen abzugeben, sich also „selbst zu besteuern“ für eine ökologische politische Wende. Das Entstehen der Bioläden, der Grünen Partei (damals ökologischer konzentriert), ökologischer Ansätze in allen Parteien sowie vieler Basisbewegungen, sogar von Stiftungen und Alternativer Wirtschaft, wurde so gefördert. Auf diesen Ansatz der sog. Lebensstilbewegung komme ich gleich zurück. Ich selbst habe von 1981 bis 1992 hauptamtlich dafür gearbeitet und wurde nur von der Basis dafür bezahlt.

Ein ganz aktuelles Beispiel dieses Lernprozesses hat mich besonders gefreut, nämlich der Beschluss der Katholischen Landjugendbewegung vom Mai 2008 „Bewusst, verantwortungsvoll und nachhaltig! - Leitfaden zum kritischen Konsum in der KLJB“

(Anlage 1: mit Hinweisen zu Mobilität Ressourcennutzung, Einkaufsverhalten und „bewusstem Lebensstil“; siehe www.kljb.de)

3 Eine „Fünffinger-Regel“, die seit Jahrzehnten Bestand hat

Die Idee vom „Neuen Lebensstil“ kam aus den Niederlanden und hatte dort den Vorteil, dass mit einem Schlag alle Autos in Holland im Prinzip den entsprechenden Aufkleber „NL“ trugen! In Deutschland übernahmen wir die von dort gestellte Fünffach-Frage oder „Fünf-Finger-Regel“:

„Wie gehst Du um mit Geld, Zeit, Arbeit, Menschen und Umwelt?“ An dieser Jahreswende 2008/09 ziehen wir erneut Bilanz. Ich zitiere aus meiner Einladung.

Die sog. „Fünf-Finger-Formal“ der Anfangszeit der ÖIEW soll auf ihre heutige Gültigkeit, Prägnanz und Aktualität überprüft werden. Mittlerweile hat die ÖIEW lange und viele Erfahrungen gemacht und haben sich mehr aber noch - in damals erst geahnter Brutalität und Verführungskraft - der Konsumismus, der Kapitalismus und die Geldwirtschaft weltweit mit ihren Heilsversprechungen und teils verheerenden Folgen weiter durchgesetzt. Mittlerweile ist aber auch die Menge und Kraft alternativer Basisbewegungen ebenfalls gestiegen (ATTAC ist nur ein heraus

ragendes Beispiel dabei). Man macht „TINA“ („There Is No Alternative“) Konkurrenz!

Der Reiz dieses Themas besteht darin, die heutigen Bedingungen und Antworten zur „Fünf-Finger-Formel“ näher zu beleuchten und weiterführende Antworten zu finden:

- Ist die „Zeitsouveränität“ seit 1990 größer geworden oder eher der Zeitdruck? Und was können wir heute in welcher Lebenslage und –phase tun zum „Zeit gewinnen“, besser: zum „Zeit lassen“.
- Sind die Menschen unserer Umgebung und wir selbst konfliktfähiger und kommunikativer geworden oder hat doch die „Gewalt(un)kultur“ von Medien und Politik gesiegt? Und was können wir tun zur Förderung der Gewaltfreiheit?
- „Geld regiert die Welt“, mehr noch als vor 1990 durch den ungehemmten Finanzkapitalismus und eine Vergötzung des Geldes. Auch riesige Börsen- und Bankenkräche werden akzeptiert auf dem Wege zum vermeintlichen Reichtum aller. Was bedeutet das für eigene Lebensplanung und (auch völlig neue) solidarische Systeme?
- Arbeit wird es trotz aller Politikerschwüre nicht mehr für alle geben; ist die Idee des Grundeinkommens eine rettende oder eine blockierende Idee?!
- Sind die Naturbelastungen durch Energiewende, Alternativ-Bewusstsein und –Handel wirklich geringer geworden? Wirft die Klimakatastrophe uns endgültig zurück? Wo finden wir Halt beim Umsteuern in ethischen und ökonomisch-ökologischen Dimensionen?

Soviel zur ÖIEW. Mehr unter www.oeiew.de

Anlage 2: Info 1 der ÖIEW (u. evtl. Info 5)

3 „Lebensstile für die Zukunft“ - eine höchst aktuelle Frage

Genau diese Frage wird – inhaltlich etwas eingegrenzter - in einem in diesem Sommer 2008 bei Rowohlt erschienenen Buch von „Germanwatch“ gestellt „Die Welt am Scheideweg: Wie retten wir unser Klima?“ Darin geht es sehr konkret und anregend um

- Ökologisches Bauen, Wohnen und Dämmen, um Brennwertkessel, sparsames Heizen, um Gebäudesanierung mit Zuschüssen der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW!!!), um erneuerbare Energien, Altbausanierung und Passivhäuser.

- Technik im Haus mit „coolen Spartipps“ zu neuen sparsamen Gefriergeräten, Kühlschrank-Einstellungen, Tipps zum Ab- und Auftauen und zum Abkühlen („Keine warmen Speisen in den Kühlschrank stellen. Das erhöht den Stromverbrauch.“) – mit „Wasch-Tipps“ (mehr 30-40 Grad waschen; nur stark Verschmutztes mit 60 Grad; volle Trommel, natürliches Gratistrocknen) – und mit Energiesparlampen.
- Grüner Strom wie aus dem Elektrizitätswerk Schönau im Schwarzwald oder von „LichtBlick“, der nach Berechnungen des Öko-Instituts in Freiburg die Klimabelastung um 75% verringert (im Vgl. zum üblichen „Strommix“ mit 660 g CO₂ verursacht Ökostrom nur 150 g Belastung.)
- Umsteuern bei der Mobilität durch bewusstes Reisen und „fares Fliegen“ (www.atmosfair.de), sparsames Autofahren, CarSharing und BahnCard 50 oder gar BahnCard 100, die Jahreskarte der DB für 3.500 Euro.
- Alternative Geldanlagen, etwa in sog. „Grünen Fonds“ (Infos z.B. unter: www.umweltfondsvergleich.de) (www.solar-server.de) (www.nachhaltiges-investment.org)
- Bewusste und umweltgerechtere Ernährung. Hier zitiere ich gerne abschließend dazu die interessante und überraschende Bilanz: „aus Gründen des Klimaschutzes (ist) die Frage „Bio oder konventionell?“ weit weniger wichtig als die Frage „pflanzliche und tierische Ernährung?“ Konkret: „Ein Kilo Bio-Rindfleisch bringt es auf die 90-fache Klimabelastung wie ein Kilo frisches Gemüse aus konventionellem Anbau. Und an einem Kilo Bio-Butter hängt die 10fache CO₂-Fracht wie an einem Kilo Margarine aus einer herkömmlichen Ölmühle.“

4 Zur Politischen Dimension eines neuen Lebensstils

„Klimaschutz ist (heute) auch Konfliktprävention“! Dazu möchte ich nur kurz das Friedensgutachten 2008 zitieren (S. 16f.):

„Die Zeit drängt, aber es gibt durchaus wirtschaftlich, sozial und technisch umsetzbare Handlungsoptionen, Klimaschutzpolitik bedeutet auch Konfliktprävention. Wenn vorausschauende ökologische, entwicklungs- und friedenspolitische Maßnahmen international aufeinander abgestimmt werden, ist effektive Konfliktvermeidung möglich.“ Dann werden Beispiele genannt, die schon jetzt möglich sind und konkret auf dem Tisch liegen:

- Zertifizierung des Biomasse-Anbaus zur energetischen Nutzung
- Weitgehende Regionalisierung der Energieversorgung
- Pläne zum integrierten Wasser-Management
- Einsparungen und Effizienzsteigerungen beim Energieverbrauch

Und weiter werden gefordert:

- Gerechter weltweiter Lastenausgleich beim Klimawandel
- Ausbau und Umsetzung des „Klimarisiken-Schutzprogramms“ der UNO
- Einrichtung eines „Rats für Globale Entwicklung und Umwelt“ bei der UNO

5 „Lebensstile für die Zukunft“

In dem neuen Buch von Germanwatch wird im letzten Kapitel unter diesem Titel **„Lebensstile für die Zukunft“** Bundespräsident Horst Köhler mit folgenden Worten zitiert:

„Bis zur Mitte des Jahrhunderts müssen die globalen CO₂-Emissionen halbiert werden. (...) Die größte Umstellung steht dabei den Bewohnern der industrialisierten Welt bevor: wir Deutschen verursachen im Jahr durch unseren Energie- und Rohstoffverbrauch – kurz gesagt: durch unseren Lebensstil – im Durchschnitt jeder rund elf Tonnen Kohlendioxid, ein Amerikaner etwa 20 Tonnen und ein Chinese dreieinhalb.“ Er betont in diesem Grußwort, dass jeder Mensch ein „Recht auf dasselbe – begrenzte – Maß an CO₂-Emissionen“ habe.

(Grußwort zur Verleihung des Dt. Umweltpreises am 28.10.2007 in Aachen)

Germanwatch, in dessen neuem Buch dies zitiert wird, stimmt diesem Votum für einen Neuen Lebensstil natürlich zu, macht aber andererseits deutlich (S. 252), dass die Lebensstilbewegung bisher zwar wertvolle Anstöße geben, sich aber nicht wirklich durchsetzen konnte: „Zu stark waren die Widerstände der großen Mehrheit, zu viel hat der Lebensstil mit der Frage unserer Identität zu tun: Wer sind wir, und was wollen wir sein? Zu sensibel reagieren Menschen, wenn ihnen jemand sagen will, was sie zu tun oder zu lassen haben.“ So seien nach einer jüngsten Umfrage – so berichtete das *Handelsblatt* Ende 2007 – weltweit 80% der Meinung, jede/r Einzelne müsse sicher oder wahrscheinlich den Lebensstil ändern, um die Treibhausgas-Emissionen zu verringern. 70% wollen „dafür auch persönlich Opfer erbringen“. In DEUTSCHLAND aber gaben nur 36% der Befragten an,

dass sie eine Änderung ihres Lebensstils für notwendig halten. Man dürfe, so Germanwatch, dies nicht falsch interpretieren; darin spiegele sich auch die Einsicht, „dass es nicht hilft, allein den eigenen Lebensstil zu verändern, (denn) nur bei einem Drittel der in Deutschland ausgestoßenen CO₂-Emissionen ist der Einzelne direkt beteiligt.“

Man müsse – so sagte es der Physiker und Philosoph E.U. v. Weizsäcker – „ständig gegen eine schiefe Ebene anlaufen“, d.h. die Rahmenbedingungen müssen parallel auch ökonomisch und politisch so geändert werden, „dass wir in Zukunft mit der schiefen Ebene laufen können“.

Er nennt konkrete Beispiele: „Nur wenn durch Ökosteuer und Emissionshandel die Preise zunehmend ‚die Wahrheit sagen‘, nur wenn die klimaschädlichen Subventionen für fossile Energieträger zügig abgebaut werden und wenn es klare, langfristige und verbindliche Rahmensetzungen dafür gibt, in Zukunftstechnologien zu investieren, können auch die Änderungen unseres Lebensstils tatsächlich in ausreichendem Maß zu einer Wende beitragen.“

Unter dieser Voraussetzung (so Germanwatch, ebd. S. 254) sollte ein neuer Lebensstil gesehen und praktiziert werden, um damit „ambitionierte politische und wirtschaftliche Veränderungen“ anzustoßen!

6 Die Zukunfts-Aussichten müssen nicht düster bleiben!

„Gut leben statt viel haben!“ ist ein elektrisierendes Wort aus der erwähnten Zukunftsstudie von Misereor und BUND (1996). Die bleibend aktuellen acht Leitbilder nenne ich nochmals (s. Anhang III). Seit durch die Rio-Konferenz 1972 die Umweltbewegung weltweit entstand, ist eine Generations-Periode vergangen. Am KLJB-Beispiel wurde mir in diesem Sommer klar, dass es wohl eine Generation braucht, bis neue Impulse wirklich durchdringen. Damals wie heute gab es kluge Umstellungsratschläge und unkluge Unheilsprophezeiungen. Und es gibt nach langen Jahrzehnten von Basisarbeit offensichtlich Qualitätssprünge, wie es in der Friedensarbeit 1989 geschah. Einen solchen brauchen und erwarten wir in Bälde beim Umweltbewusstsein. Daran sollten wir arbeiten, dazu sollten wir unsere Einsichten umsetzen. Ein kleines Beispiel ist das Buch der ÖIEW über Einzelpersonen, die sehr konkret persönlich und in Gruppen exemplarische „kleine Schritte“ gegangen sind.

Wir sollten „anders leben, damit andere überleben“, forderte das katholische Hilfswerk Misereor schon vor über zwei Jahrzehnten. Dazu aber brauchen wir ein gutes, sachliches UND ethisches Fundament. Denn: Die Herausforderungen sind nicht nur umweltpolitisch; es sind „politisch-spirituelle Herausforderungen gegenüber den Krisenerscheinungen unserer Zivilisation“ (Pfr. Bernd Winkelmann in einem Vortrag kürzlich in der Ev. Akademie Loccum):

- Hier eine Zusammenstellung möglicher Gruppierungen dieser Art:

Aufbruchsbewegungen heute

- Ökologiebewegung, die Friedensbewegung, die Dritte-Welt-Bewegung, die Gerechtigkeitsgruppen, auch die feministische Bewegungen...
- Nichtregierungsorganisationen wie „Greenpeace“, Ärzte für den Frieden u.a.
- Konziliarer Prozess der Kirchen und Ökumenische Basisgruppen...
- Ökumenische Kairos-Bewegung „*Wirtschaft im Dienst des Lebens*“
- „Ökumenische Initiative Eine Welt“ und neue Lebensstilbewegung „*Aufbruch – anders besser leben*“
- Projekt Weltethos von Hans Küng u.a.
- Erd-Charta-Bewegung (eine sozial-ökologische Weltgemeinschaftsethik)
- Global-Marshall-Plan-Bewegungen (weltweite ökosoziale Marktwirtschaft)
- Globalisierungskritische Attac-Bewegung und die Sozialforen auf Weltebene, auf europäischer und nationaler Ebene
- Bewegungen und Initiativen einer „Alternativen Ökonomie“, einer „Solidarischen Ökonomie“
- ...

Pfr. Winkelmann betont ausdrücklich die Wichtigkeit der „sozialethischen und spirituellen Widerstands- und Alternativkräfte in den Aufbruchsbewegungen“, so etwa im Sinne von Erfahrungen geistig-seelischer Werte und Wahrheiten, im Antrieb zum Gutsein, zur Liebe, in der Inspiration zur Wahrheitssuche und zur Sinnfindung. Er nennt vier spirituelle Grunderfahrungen des Menschen, die neben die sozialethischen Bemühungen treten und sie tragen:

1. die „Spirituelle/mystische Dimension“: „Der Mensch lebt nicht vom Brot allein...“ – Leben aus der spirituellen Anrede und Berührung;
2. die theologische Dimension, protestantisch ausgedrückt: die „Rechtfertigungsdimension“: Leben nicht primär aus Leistung, sondern aus Vorgabe und Gnade;
3. die „Heilsgeschichtliche Dimension“: Leben auf einen „Schalom“ dieser Welt hin; und:
4. die „Sinngibende Dimension“: Leben nicht in egozentrischer Selbstverwirklichung, sondern aus Aufgabe, „Berufung“, Sinngabe.

[Hier evtl. aus dem Anhang die vier Paradoxien“.]

Aber die Widerstände der so genannten Realität sind noch sehr groß. Konrad Raiser, der ehemalige Generalsekretär des ÖRK, sagte dazu auf der „Kairos-Tagung“ 2008 in seinem Vortrag „Wirtschaftliche Globalisierung verstärkt Strukturen der Ungerechtigkeit“:

„Für die Akteure (neoliberaler) wirtschaftlicher Globalisierung gilt soziale Ungerechtigkeit nicht länger als eine Frage der Gerechtigkeit, sondern wird als notwendige Voraussetzung für Wachstum und Wohlstand angesehen.“

So glasklar müssen wir die politisch-ökonomischen Zwänge heute sehen; wir erfahren es ja täglich in den Nachrichten, so etwa in diesem September 2008, dass Banken unter Spekulationswellen zusammen brechen oder staatlich auf Kosten der Allgemeinheit aufgefangen werden müssen! Wir erfahren gleichzeitig fast täglich in den Nachrichten, dass skandalöser Weise prekäre Arbeitsverhältnisse immer mehr zunehmen und sichere Arbeitsplätze abgebaut werden – was die Arbeitslosenstatistik nach unten korrigiert, den Menschen aber nicht mehr Sicherheit gibt.

Fast möchte ich sagen: Sicherheit gibt heute nicht mehr zuerst ein Arbeitsplatz als solcher, sondern nur ein gutes Glaubensfundament und ein gemeinsames Bemühen um eine bessere Gesellschaft und der Einsatz für solidarische Strukturen. Die „Tafeln“ in den Städten sind zwar keine strukturelle Lösung, aber eine Million Menschen leben derzeit in Deutschland auch davon – so eine Meldung in diesen Tagen.

Meine Hoffnung: Und aus neuen Alltags- und Solidaritätserfahrungen wächst eine neue Vision, eine neue Kirche, eine neue Politik!

Anlagen:

Info 1 und 5 ÖIEW

Broschüre der ÖIEW "Ganz Schön Anders"

11 Lebensentwürfe, die Mut machen (Oktober 2006).

76-seitige farbige Broschüre von Christine Denz mit vielen großformatigen Fotos von Tim Krieger.

Vorwort von Franz Alt.

Layout: Andrea Heine-Jungblut

Preis: Einzelpreis 5,90 Euro - Mengenrabatt ab 5 Ex.

KLJB-Beschluss 2008 - Nr. 1: Bewusst, verantwortungsvoll und nachhaltig!

Buch Germanwatch: „Die Welt am Scheidewege“, 2008

Buch Zukunftsfähiges Deutschland 2008

Anhang:

I. Winkelmanns vier Grundparadoxien oder Widersinnigkeiten unserer Zeit

Die vier Grundparadoxien unserer Zivilisation

1. Das Reichtums-Armutparadox: trotz wachsenden Geldvermögens und enormer Reichtümer - nicht größeres soziales Gemeinwohl, sondern Zunahme von Armut und Ausgrenzung, der Nichtbezahlbarkeit des Sozialstaates und der öffentlichen Aufgaben.

2. Das Arbeitsparadox: trotz ständiger Technisierung der Arbeit und Schwund an Erwerbsarbeit - nicht Entlastung in der Arbeit, sondern längere Arbeitszeiten und größere Ausbeutung der Arbeitenden einerseits und Ausgrenzung von immer mehr Menschen aus Arbeit andererseits.

3. Das Globalisierungsparadox: trotz modernster internationaler Verkehrs- und Kommunikationsmittel, trotz Begegnung der Kulturen und grenzüberschreitenden Handelns zwischen allen Völkern - kein soziales und kulturelles Zusammenwachsen der Völker zu einer Menschheitsfamilie, sondern weitere Spaltung in arme und reiche Völker, in entwickelte und unterentwickelte Regionen, verschärftes Gegeneinander der Kulturen und Entstehung neuer Kriege und internationaler Terrorisimen.

4. Das Ökologisches Paradox: trotz einer Flut naturwissenschaftlicher Erkenntnisse, trotz eines zunehmenden Verstehens ökologischer Zusammenhänge und trotz eines hohen technischen Vermögens für ökologisch nachhaltige Verfahren - keine durchgreifende Lösung der ökologischen Überlebensprobleme, sondern Weiterfahren einer selbstmörderischen Technologie, Wirtschafts- und Lebensweise.

II: TIPP (mehr unter <http://www.oeiew.de/oi-cms/news-275.html>)

Das Jahres(w)ende-Treffen der Ökumenischen Initiative Eine Welt (ÖIEW) findet 2008/2009 wieder auf Burg Bodenstein statt: von Dienstag, 30.12.2008 (18.00 Uhr mit dem Abendessen), bis Sonntag, 4. Januar 2009 (13.00 nach dem Mittagessen).

Es steht in diesem Jahr unter dem Thema: "Einfacher leben lernen. Anders umgehen mit Zeit, Menschen, Geld, Arbeit und Natur". Neben den inhaltlichen Impulsen gibt es wie immer viel Zeit zur Erholung und zum Austausch.

III. Studie Zukunftsfähiges Deutschland 1996 (Misereor und BUND)

Quelle (nach Google; aktualisiert 21.6.2008): <http://www.hamburger-bildungsserver.de/globe/paedleit/a23.htm>.

Strategien der Nachhaltigkeit

Mit Hilfe von drei Strategien kann - so die Studie "Zukunftsfähiges **Deutschland**" (BUND/**MISEREOR** 1996) - der Weg in eine Nachhaltige Entwicklung eingeschlagen werden.

Die *Effizienzstrategie* zielt darauf ab, durch eine Effizienzsteigerung bei Produktion und Dienstleistung negative Umweltwirkungen auf einem niedrigen Stand zu halten. So werden z.B. in dem Buch "Faktor vier" (Weizsäcker u.a. 1995) eine Fülle von Beispielen wie z.B. Hausdämmung, Elektrogeräte usw. aufgeführt, die eine um den Faktor vier verbesserte Effizienz haben. *"Beim Faktor vier geht es um die Vervierfachung der Ressourcenproduktivität. Aus einem Faß Öl oder einer Tonne Erdreich wollen wir viermal soviel Wohlstand herausholen. Dann können wir den Wohlstand verdoppeln und gleichzeitig den Naturverbrauch halbieren."* (S.15)

Die *Konsistenzstrategie* zielt ab auf eine Vereinbarkeit der anthropogenen Stoff- und Energieströme mit den Kreisläufen der Natur. D.h. ökonomische Prozesse sollen mit ökologischen in Einklang gebracht werden. Hierbei geht es vor allem um die Aufgabe, daß die Abbaurrate erneuerbarer Ressourcen ihre Regenerationsrate nicht überschreitet und die Stoffeinträge in die Umwelt im Rahmen deren Belastbarkeit bleiben.

Die *Suffizienzstrategie* setzt auf Selbstbegrenzung bei allen wirtschaftlichen Prozessen. Veränderungen in Konsum und Lebensweise sollen es ermöglichen, Verzicht zu üben und durch Verzicht einer "nachhaltigen Lebensweise" sich zu nähern.

Die Wuppertaler Studie "Zukunftsfähiges **Deutschland**" hat versucht, auf der Basis einer quantitativen Analyse der Umweltkrise heute wurde mittels einer Reihe qualitativ-historischer Beschreibungen den Wandel hin zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft zu veranschaulichen.

Folgende acht Leitbilder des Wandels stehen im Mittelpunkt:

Rechtes Maß für Raum und Zeit

Die Forderung nach Entschleunigung und Entflechtung bedeutet eine Verkehrswende. "Langsamere Geschwindigkeiten" und "kürzere Distanzen im Verkehr" sollen dazu führen, die Fernerschließung von Ländern und Erdteilen zu bremsen und die regionale Naherschließung zu fördern.

Eine grüne Marktagenda

Damit das Wirtschaftssystem von **Deutschland** den Forderungen nach Nachhaltigkeit genügen kann, ist eine Ökologisierung der Marktwirtschaft erforderlich. Dazu gehört vor allem eine ökologische Steuerreform.

Von linearen zu zyklischen Produktionsprozessen

Damit ist der Einstieg in eine nachhaltige Wirtschaftsweise gemeint, bei der die Material- und Energieflüsse, die der Natur entnommen werden, massiv zu verringern bzw. wiederzuverwerten sind. Dabei geht es um Kreisläufe für die Wertstoffe (Recycling) und für die Produkte (Verlängerung der Lebens- und Nutzungsdauer).

Gut leben statt viel haben

Damit ist gemeint, daß sich die Wohlstandsstaaten der nördlichen Erdhalbkugel einer Grenze der Güterausstattung nähern, jenseits derer die Zufriedenheit nicht mehr mitwächst. "Viel-Haben tritt in Widerspruch zum Gut-Leben" (Bund/**Misereor** 1996, S.224).

Für eine lernfähige Infrastruktur

Eine lernfähige Infrastruktur reagiert auf Veränderungen von Bedürfnissen und Notwendigkeiten und verändert sich. So z.B. beim angestrebten Wandel von zentraler (Großkraftwerk) zu dezentraler Stromversorgung (örtliches Blockheizkraftwerk). Oder bei der Entwicklung neuer Formen des Wohnens mit weniger Umweltverbrauch.

Regeneration von Land- und Forstwirtschaft

Dazu gehört der Wandel von der Monokultur zur regionalen Vielfalt, von der Intensivlandwirtschaft zur organischen Kreislaufwirtschaft mit "gesunden" Produkten.

Stadt als Lebensraum

Hierzu gehört städtische Lebensweise sowie Ver- und Entsorgung einer Stadt unter den Aspekten einer integrierten Stadtplanung (vom ökologischen Wohnbau bis zum Fahrradweg).

Internationale Gerechtigkeit und globale Nachbarschaft

Dazu gehört fairer Handel mit den Ländern des Südens, Kooperation sowie Ausgleich bei der ökologischen Erneuerung des Nordens und der damit verbundenen Einsparung von Energie und Rohstoffen, Chancengleichheit im Hinblick auf eine eigene Entwicklung. (vgl. Bund/**Misereor** 1996, D. 149f.)

Diese Leitbilder enthalten jeweils einige "Wende-Szenen", welche die Leitbilder beispielhaft konkretisieren, einzelne Veränderungsprojekte ausführlich beschreiben und auch mit Zahlen belegen. Anhand dieser "Wendeszenen" wird dann in der Wuppertal-Studie eingeschätzt, was getan werden kann, um in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren "Übergänge" zu den anvisierten Reduktionszielen zu ermöglichen.

Beispiel: Wende-Szene 21: Fahrradstadt Erlangen.

"Seit den frühen siebziger Jahren gibt es in Erlangen ein umfassendes Verkehrskonzept, das auf den noch heute amtierenden Bürgermeister Dietmar Hahlweg zurückgeht. Er setzte sich das Ziel, das Leben in Erlangen so attraktiv zu machen, daß sich die Einwohnerinnen und Einwohner fühlen, als ob sie im Urlaub wären. Das Konzept sieht vor, den Durchgangsverkehr umzuleiten, Hauptstraßen in der Innenstadt zu Fußgängerzonen und verkehrsberuhigten Straßen zu machen, Fahrradwege und -straßen zu bauen und den öffentlichen Verkehr zu verbessern. Die Haupteinkaufsstraße und Hauptachse durch die Innenstadt wurde zur begrünten Fußgänger- und Fahrradstraße. Plätze, die ehemals als Parkplätze genutzt wurden, sind heute autofrei und damit attraktive Aufenthaltsorte. Auch andere Hauptstraßen wurden zu Fußgängerstraßen oder sind verkehrsberuhigt worden. Sie sind kombiniert mit Fahrradwegen, die bis in Wohnsiedlungen, an den Stadtrand von Erlangen und in attraktive Naherholungsgebiete reichen. Neue Wohnquartiere werden von vornherein mit Fuß- und Fahrradwegen angebunden. Sie erlauben den Weg in die Innenstadt, ohne direkt Hauptverkehrsstraßen zu kreuzen. Inzwischen existiert ein 175 Kilometer langes Fahrradnetz, das zum überwiegenden Teil unabhängig von Autostraßen ist. Das Fahrrad wird besonders gefördert: Viele Autoparkplätze wurden umgewidmet zu (zum Teil überdachten und bewachten) Fahrradparkplätzen. Die Stadt betreibt am Bahnhof einen Fahrradverleih mit 120 Fahrrädern, wo sich besonders auch Besucherinnen und Besucher von Erlangen Fahrzeuge leihen können, um die Stadt zu entdecken. Das Fahrrad hat in Erlangen den gleichen Status wie das Auto, mit dem Ergebnis, daß inzwischen 25 Prozent aller innerstädtischen Wege mit dem Fahrrad zurückgelegt werden." (Bund/**Misereor** 1996, S.264)

Diese "Wende-Szene" ist ein Beispiel für die Notwendigkeit integrierter und ganzheitlicher statt sektoraler Stadtplanung (Leitidee 7). Aufgabe ist es dabei, ökologische und gesellschaftliche Zielvorstellungen, die mit der Bevölkerung "ausgehandelt" werden, in die kommunale Planung einzubeziehen. In Kooperation von Bevölkerung und Stadtverwaltung sollen Empfehlungen für ein **zukunftsfähiges** Zusammenleben in der Stadt entwickelt und Zug um Zug realisiert werden.